

Kloster- und Kirchenerkundungen – eine Möglichkeit, die religiöse Herkunft erlebbar zu machen. Identitätsfindung über Erinnerungsarbeit und probeweise punktuelle Identifikationen.

Kloster- und Kirchenbegehung beim Rostocker Forum am 30. Mai 1996

Anna-Katharina Szagun (Rostock)

Unsere mehrjährige Praxis erfahrungsorientierter Kloster- und Kirchenerkundung im Kloster zum Hl. Kreuz in Rostock durch Studierende läßt sich in der Form, wie wir es im laufenden und kommenden Semester realisieren, unter zwei verschiedenen Überschriften einordnen: Zum einen unter der Überschrift „Werkstatt Religion – Angebote offenen Erfahrungslernens zu religiösen Themen für Schule und Hochschule“, zum anderen unter der Überschrift „Lebendige Kirchengeschichte – Regionaldidaktik exemplarisch an steinernen Zeugen der religiösen Dimension in unserer Kultur“.

Zu unserer in immer neuen Variationen entfalteten Projektarbeit „Werkstatt Religion“ an dieser Stelle nur wenige Sätze. Die „Werkstatt Religion“ experimentiert seit drei Semestern mit offenen Lernformen an der Hochschule: Studierende erproben selbst Erfahrungslernen und entwickeln aus ihren eigenen Erprobungen Angebote für Schülerinnen und Schüler verschiedenster Alters- und Schulstufen. Diese Angebote haben die Form von wöchentlich stattfindenden offenen Arbeitsgemeinschaften, von kurzen Unterrichtseinheiten z.B. im Rahmen des Deutschunterrichtes oder in Form von ein- bis mehrtägigen Projekten. Es wird dabei nicht nur mit Religionslehrkräften zusammengearbeitet, sondern mit jeder Lehrkraft, die sich darauf einläßt, in ihrem Unterricht die religiöse Dimension durch uns direkt oder indirekt thematisieren zu lassen. Gearbeitet wurde bisher an mehreren Rostocker Gymnasien, an zwei Gesamtschulen, einer Grundschule und einer Sonderschule. In diesem Semester steht die Begegnung mit Kloster/Kirche/Kunst auf unserem Programm.

Unsere zweite Überschrift hieß „Regionaldidaktik“: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ Mit diesem Satz leitet Hubertus Halbfas sein 1989 erschienenes Buch ‘Wurzelwerk’ ein, in dem er die geschichtlichen Dimensionen der Religionsdidaktik entfaltet. Mehr noch als für andere Bereiche gelte für die religiöse Herkunft: Ohne Erinnerungsarbeit ist Identität nicht möglich. Halbfas deckt in sieben Studien geschichtliche Dimensionen unserer religiösen Existenz auf: Religionsgeschichte, Judentum, Christentum, Deutschland (d.h. die Nation), Heimat, Kindheit und Lebensgeschichte. Der Aspekt ‘Heimat’ wird – wegen des vielfältigen Mißbrauchs des Heimatbegriffs in der jüngeren deutschen Geschichte – unter der Überschrift ‘Regionaldidaktik’ thematisiert. Es geht um einen pädagogischen Ansatz, der bei früheren Konzeptionen der Religionspädagogik kaum anknüpfen kann, wohl

aber bei der schulischen Heimatkunde, deren Wurzeln bis zu Comenius, Rousseau und Pestalozzi zurückreichen.

Unsere Umgebung ist wie ein aufgeschlagenes Religionsbuch; was uns hindert, dieses Potential unserer Orte und Landschaften auch theologisch zu buchstabieren; ist die seit Jahrhunderten eingübte Fixierung auf das gedruckte Wort. Das reformatorische „sola scriptura“ wurde konfessionsübergreifend zu einem didaktischen Engpaß, der von der umgebenden aktuellen wie geschichtlichen Wirklichkeit abzog. Regionaldidaktik will diesen Engpaß überwinden.

Ausgegangen wird von der Einsicht, daß der Mensch immer zugleich in sozialen und räumlichen Dimensionen lebt. (O.F. Bollnow: „Der Mensch befindet sich nicht im Raum, wie ein Gegenstand sich etwa in einer Schachtel befindet, und er verhält sich auch nicht so zum Raum, als ob zunächst etwas wie ein raumloses Subjekt vorhanden wäre, das sich hinterher auch zu einem Raum verhielte, sondern das Leben besteht ursprünglich in diesem Verhältnis zum Raum und kann davon nicht einmal in Gedanken abgelöst werden.“) Alle Bedürfnisse des Menschen nach Identität, Sicherheit, Aktivität und Stimulation sind immer auch an sein Verhältnis zum Raum gebunden. Zur Identitätsfindung eines Menschen gehört deshalb auch, daß er sich aktiv einen Raum aneignet, ihn gestaltet und sich in ihm einrichtet, d.h. zur Heimat macht. Die Region ist als Interaktionsfeld zu begreifen, das sich immer nur aufgabenhaft im Vollzug der eigenen Lebensgeschichte erschließt. In Abhängigkeit von den eigenen Bedürfnissen und Interessen verändert sich daher auch das Netz der regionalen Bezüge. Die persönliche Biographie und die gesellschaftliche Totalität haben in der Region ihre gemeinsame Schnittmenge. Jedes biographiebezogene Lernen wird deshalb die Regionalität der Heranwachsenden in den didaktischen Ansatz hineinnehmen und dabei beachten, daß mit steigendem Alter die Verflechtungen komplexer werden. Regionale Didaktik überwindet die objektivierende Distanz unterrichtlichen Lehrens. Nicht die Sache an sich ist Thema, sondern die mit der Lebenswelt des Heranwachsenden verbundene Sache. Das bedeutet Teilhabe am und aktive Einbeziehung in den Lernprozeß mit dem Ziel einer Beheimatung des Menschen.

Heranwachsende in unserem Umfeld machen heute in ihrer regionalen Orientierung keine oder doch nur sehr gelegentliche Interaktionserfahrungen mit christlichen Lebensformen. Ganz sicher ist wichtig, in regionaldidaktischen Projekten auch reale Gemeinden, kirchliche Institutionen usw. kennenzulernen. Aber die Schwelle, sich auf solche Begegnungen einzulassen, ist bei kirchendistanziert sozialisierten Personen gewöhnlich viel höher, als sich auf Gebäude einzulassen. So liegt in den steinernen Zeugen unserer christlichen Kultur ein Potential vor, das eine Brückenfunktion im persönlichen Zugang zu religiösen Inhalten übernehmen kann. Diesen Gesichtspunkt versuchen wir für unsere Arbeit fruchtbar zu machen. Wir wollen einerseits Kloster und Kirche als Räume der geschichtlichen religiösen Herkunft sichtbar und spürbar machen und sie

zugleich als spirituelle Räume der Gegenwart erleben lassen. Damit sich Heranwachsende nicht nur mit dem Kopf, sondern ganzheitlich mit Kirche/Kloster als spirituellen Räumen auseinandersetzen, versuchen wir, sie aus der Zuschau-errolle zu holen und zu Akteuren werden zu lassen. Geschützte Formen einer punktuellen Partizipation sind angestrebt.

Dabei lassen sich direkte und indirekte Formen des Agierens im Sinne eines partizipatorischen Mitvollziehens unterscheiden. Bei der direkten Form werden Adressaten so, wie sie kommen, eingeladen, sich an bestimmten Vollzügen zu beteiligen, z.B. einen Kanon mitzusingen oder mitzutanzten. Bei direkten Formen der Beteiligung bedarf es besonderer Behutsamkeit, um Gefühle der Vereinnahmung, Überfremdung usw. zu vermeiden. Oft fällt es kirchendistanzierten Personen leichter, sich – statt auf Worte – auf nonverbale Formen der Spiritualität probeweise einzulassen; Worte sind oft „besetzt“ durch die antireligiöse Propaganda, beim Mitsprechen von Texten (z.B. Gebeten) entsteht auch leicht der Eindruck, man habe sozusagen einen konfessorischen Akt vollzogen, hinter den man nun nicht wieder zurückgehen könne. Die Schwelle, sich probeweise auf Spiritualität einzulassen, ist wesentlich niedriger, wenn es darum geht, nur still eine Kerze anzuzünden oder ein – vielleicht lateinisch gesungenes – Gebet zu tanzen.

Leichter als der direkte Weg ist meist der indirekte, wie ihn z.B. das Rollenspiel bietet: Indem ich in eine andere Rolle schlüpfe (am besten auch in Verkleidung, so daß ich augenfällig für mich und andere eine andere Person bin), kann ich mich geschützt auf Spiritualität einlassen, ausprobierend handeln und nachspüren. In der Rolle einer Nonne kann ich Gebetshaltungen und Gesänge mitvollziehen, ohne daß Klassenkameraden über mich lachen. Und ich weiß, daß ich mit der Rolle, mit dem Gewand auch die religiösen Inhalte und Formen ebenso sanktionsfrei und ohne Gesichtsverlust wieder ablegen darf und kann, wie ich sie jetzt in der Rolle auslebe: Das gibt mir die Freiheit, mich auf neue Erfahrungen einzulassen.

Wir versuchen, bei unserer Arbeit mit kirchendistanzierten Heranwachsenden so weit als möglich hinsichtlich der ganzheitlichen Erfahrung von Spiritualität den indirekten Weg zu gehen. Zwei Skizzen von der Arbeit mit zwei ganzen Schulklassen (also keinen Lerngruppen des Faches Religion!) sehr verschiedener Altersgruppen mögen dies Vorgehen veranschaulichen.

Besuch einer Zweiten Klasse

Die Lerngruppe: Die Klasse bestand aus etwa zwanzig Kindern im Alter von 7-9 Jahren; die Kinder erhielten bisher kein Angebot an Religionsunterricht, wurden durch ihre christlich engagierte Klassenlehrerin aber gelegentlich (z.B. anlässlich Advent bzw. Weihnachten) mit christlichen Inhalten konfrontiert. Einige wenige Kinder besuchen die Christenlehre von Innenstadtgemeinden.

Zur Vorgeschichte/Kontext: Durch den Kontakt der Klassenlehrerin zur Fakultät (die Lehrkraft befindet sich im Weiterbildungsstudiengang Religion) fanden in dieser Klasse bereits mehrmals ‘Schulpraktische Übungen’ der Religionspädagogik statt, so daß die Kinder sowohl die Lehrenden des Projektes wie einige der mitwirkenden Studierenden von anderen Kontakten kannten. Da für Klasse 2 in Mecklenburg-Vorpommern noch kein Religionsunterricht eingeführt ist und es bei der überwiegend konfessionslosen Elternschaft ohne deren ausdrückliche Einwilligung keine Behandlung von religiösen Themen im Klassenunterricht geben sollte, waren für die ‘Schulpraktischen Übungen Religionspädagogik’ in dieser Klasse bewußt problemorientierte Themen ohne explizit religiösen Bezug gewählt worden („Den ‘Seelenvogel’ in mir und anderen wahrnehmen und mit ihm umgehen lernen“, „Ich bin ich“, „Angst“). Das Kloster zum Heiligen Kreuz und die dazugehörige (heutige) Universitätskirche liegen in unmittelbarer Nachbarschaft der Schule, so daß die Erkundung dieser Stätten an einem Projekttag auch gegenüber konfessionslosen Eltern aus Bildungsgesichtspunkten heraus durchaus gerechtfertigt erschien: Den Eltern wurde nach dem Projekt an einem ‘Tag der offenen Tür’ mit Bildunterstützung ausführlich Bericht erstattet.

Zum Vorgehen: Ablauf und didaktischer Kommentar (in Klammern):

Phase 1: Begrüßung der Klasse durch die Projektgruppe, Vorschlag eines Rollenspiels: Verwandlung (mittels einiger Requisiten wie Zylinder und Gardine als Schleier) der Klasse in eine Hochzeitsgesellschaft, die bei Orgelklängen feierlich in die Kirche einzieht, mit der Pfarrerin vorweg (Studentin in Talar) bis in den Chorraum, wo die Gruppe Platz nimmt und erste Erklärungen gegeben werden. (Kommentar: Die Kinder, mehrheitlich nicht mit dem Aufenthalt in einem Kirchenraum vertraut, sollten bei ihren ‘Fernseh-Erfahrungen’ abgeholt werden und spielerisch zu einem angemessen-würdevollen Begehen eines Kirchenraumes angeleitet werden. Die erste Begegnung mit dem Raum sollte atmosphärisch ruhig verlaufen und bereits mit Spezifika – Orgel und Talar – etwas vertraut machen. Der Talar wurde als früheres Professorengewand erklärt und nach der ersten Informationsphase abgelegt).

Phase 2: Die Klasse wurde nun in sieben ‘Forschungsgruppen’ (je drei Kinder) aufgeteilt, die nacheinander zeitversetzt sieben Stationen des Kirchenraumes erkunden sollten: An diesen Stationen beantworteten jeweils ein bis zwei inhaltlich gut vorbereitete Studierende die Anfragen der Kinder und stießen auch neue Fragen an. Die Studierenden stellten (mit aus Socken gefertigten Handpuppen in Gestalt von Mäusen) die Kirchenmäuse dar, die in diesem Raum wohnen und sich daher gut auskennen. Alle Kinder besuchten alle Stationen nach einem Grundrißlageplan. (Die Stationen: Altar; Sakramentshäuschen;

Chorgestühl; Kanzel; Säulen; Orgel, eingemauerte Grabsteine.) Nachdem alle Gruppen alle Stationen durchlaufen hatten, begannen die Kirchenmäuse von ihren Stationen aus ein „Kirchenmäuse-Konzert“ in Form von stimmlichen Geräuschimprovisationen unterschiedlicher Lautstärken: Die Kinder wurden eingeladen, sich kräftig am Mäusekonzert zu beteiligen. Nach ca. fünf Minuten variationsreicher Klangexperimente wurde das Konzert durch die Kirchenmäuse beendet. (Kommentar: Es sollte kindliches Explorieren sowohl visueller als auch akustischer Raumgegebenheiten ermöglicht werden. Dabei sollte einerseits freies ‘Ausprobieren’ angeregt werden, andererseits durch die Art des spielerischen Rahmens auch eine problemlose Kanalisierung von eventuell ausuferndem Toben im Kirchenraum gewährleistet werden).

Phase 3: Eine Klosterfrau (Studentin im Nonnengewand) tritt aus einer Nische, angeblich durch den Krach des Mäusekonzerts aus jahrhundertlangem Schlaf geweckt, und schreitet in den Chorraum, wo sich die neugierig gewordenen Kinder versammeln und sie befragen. Die Nonne erteilt elementare Auskünfte über Herkunft, Kloster und (auch geistliches) Klosterleben in Rostock und schlägt nach der Informationsphase vor, daß die Kinder sich selbst einmal in Ordensleute verwandeln und ausprobieren, wie die Mönche und Nonnen in Rostock früher in ihren Kirchen gesungen und gebetet haben. (Kommentar: Die Kinder sollten erlebnisorientiert und entlang ihrer eigenen Fragen etwas von der Entstehungsgeschichte und Lebensweise – einschließlich der religiösen Dimension – eines bedeutsamen Ortes ihrer nächsten Umgebung erfahren).

Phase 4: Mit Hilfe der Studierenden werden die Kinder in Ordensleute verkleidet: Die Mädchen tragen Zisterzienserinnen-Tracht (übergroße weiße T-Shirts mit schwarzen Überwürfen und Gürteln, dazu lose hängende schwarze Tücher auf dem Kopf als Schleier), die Jungen Dominikanertracht (übergroße schwarze T-Shirts mit Kapuzen und Gürteln gemäß einem Rostocker Nachbarkloster zum Heiligen Kreuz). Ein Student verkleidet sich als Ordensbruder. Aus den Ordensfrauen (Studentin an der Spitze) und Ordensmännern wird ein Zug gebildet, der feierlich nach Musik von Hildegard von Bingen durch das Kirchenschiff zum Chorraum zieht. Nach entsprechenden Gebärden gegenüber den anderen Ordensleuten (vorgemacht von den beiden Studierenden) und dem Altar stellt man sich in zwei gegenüberstehenden Gruppen um eine mittels brennenden Kerzen gebildete Mitte auf; mit allen übrigen nun hinzugetretenen Studierenden gemeinsam wird ein elementarisiertes Stundengebet gefeiert, das in einen einfachen meditativen Tanz nach einem Taizé-Gesang einmündet. Einleitend wird mehrfach hintereinander der musikalisch sehr einfache Kanon ‘Sanctus dominus’ mehrstimmig gesungen. Der im Wechsel gesprochene Psalm auf ausgeteilten Handzetteln ist passend zum Thema ‘Angst’ der laufenden Schulpraktischen Übung ausgewählt. (Kommentar: Um sowohl den Jungen wie den Mädchen

Identifikationsmöglichkeiten zu bieten, wurde – historisch sicher unzutreffend – ein gemeinsames Stundengebet aller Ordensleute unter Einschluß von Bürgern (den Studierenden) zelebriert. Die Klasse hatte die Melodie des Kanons im Musikunterricht bereits kennengelernt und in den Schulpraktischen Übungen auch schon mehrfach meditativ getanzt, so daß sich alle Kinder problemlos auf die einfachen Bewegungen von ‘Nada de turbe’ einlassen konnten).

Phase 5: Die Kinder erfahren durch die Nonne (Studentin), daß das Licht in der Mitte sagen will, daß Gott unsere Mitte ist, uns Wärme/Liebe und Licht/Erkenntnis schenkt. Und sie macht den Kindern noch einmal bewußt, wieviel Zeit die Ordensleute damals täglich in der Kirche verbracht haben und wie sehr sie sich in diesem Raum zu Hause gefühlt haben. Im eigenen Zuhause hat man auch Lieblingsplätze. Die Kinder werden eingeladen, sich ein Teelicht am Licht der Mitte zu entzünden, sich ihren Lieblingsplatz in dieser Kirche zu suchen und sich dort mit ihrem Licht für ein Weilchen still hinzusetzen. Die Kinder entzünden sich Lichter, schreiten schweigend in ihren Ordensgewändern durch den Raum und nehmen irgendwo – meist in kleinen Grüppchen – Platz. Die Studierenden gruppieren sich dazu. Nach einer Phase des Schweigens wird noch einmal – nun verteilt von den gewählten Lieblingsplätzen her – mehrstimmig das lateinische Sanctus gesungen. Danach kehren die Kinder in den Chorraum zurück und stellen ihr Licht in der Mitte ab. Nach einer offiziellen Verabschiedung der Kinder werden noch einige Erinnerungsphotos in Ordensgewändern vor dem Altar geknipst und dann die Kostüme abgelegt. Die Kinder gehen zurück in die Schule.

Phase 6: Nacharbeit. Die Klassenlehrerin sammelt im Unterrichtsgespräch die Fragen der Kinder, die beim Besuch offen geblieben sind bzw. dadurch angestoßen wurden. Sie festigt mit Hilfe der vom Projektseminar mitgegebenen Arbeitsbögen die Sachinformationen zur Universitätskirche, so daß jedes Kind in seiner Mappe umfassendere Erinnerungshilfen zu diesem Bereich hat. Die durch den Besuch ausgelösten Fragen werden den Kindern zu einem späteren Zeitpunkt in der Schule von den Studierenden beantwortet.

Besuch einer Elften Klasse

Die Lerngruppe: Die Klasse bestand aus fünfzehn Schülerinnen und Schülern im Alter von 16-18 Jahren, überwiegend Mädchen. Die Jugendlichen kamen aus einer Rostocker Gesamtschule, in der bis dahin noch kein Religionsunterricht erteilt wurde. Berührung mit religiösen Inhalten erfolgte so nur beiläufig im Zusammenhang mit Literatur, Kunst oder Musik. Am Projekttag kamen plötzlich – bei uns nicht angemeldet – acht bis zehn amerikanische GastschülerInnen dazu,

die wenig deutsch sprachen, dafür aber mit kirchlichen Räumen sehr vertraut schienen und sich deshalb auch ohne perfekte sprachliche Verständigung problemlos integrieren ließen.

Zur Vorgeschichte/Kontext: Klasse und Klassenlehrerin waren den Lehrenden und einem Teil der Studierenden aus einem Fachpraktikum bekannt, das wir im Rahmen des Deutschunterrichts zum Symbol 'Weg' im Wintersemester 95/96 mit den Jugendlichen durchführten. Am Ende dieser symboldidaktischen Einheit, in der der zur offenkundigen Freude der Klasse wie Lehrkraft kreativ und biographiebezogen gearbeitet worden war, stand eine Doppelstunde, in welcher das Thema 'Weg' in vielfältigen Tänzen aus verschiedenen Kulturen noch einmal ganzheitlich durchgearbeitet wurde. Die meditativen Tänze stießen auf stark positive Resonanz, so daß bei unserer nachfolgenden Anfrage, ob von seiten der Klasse/Klassenlehrerin an einem Projekttag in Kloster und Kirche Interesse bestünde, eine bejahende Antwort kam, verbunden mit dem Wunsch der Jugendlichen, bei einem solchen Tag auch genügend Raum für meditative Tänze einzuplanen.

Ablauf und didaktischer Kommentar

Phase 1: Empfang der Klasse am Eingang des Klosters. Mitteilung, daß man sich gemeinsam auf eine Reise ins Mittelalter begeben wolle, um das Leben und Denken der Menschen damals nachzuvollziehen. Ausgabe der Ordensgewänder sowie von Kostümen und Requisiten, wie sie zu mittelalterlichen Bürgern passen. Die Jugendlichen (samt Klassenlehrerin) wie die Projektgruppe der Universität suchen sich eine Rolle aus und verkleiden sich alle. (Kommentar: Es lag uns sehr daran, die Rolle von unbeteiligten Zuschauern möglichst zu vermeiden, a) um jedem die Chance zu einer probeweisen Identifikation anzubieten, b) um diejenigen, die sich auf eine solche Rolle einließen, nicht zu Objekten einer distanzierten Beobachtung (und eventuell abwertender Bemerkungen) werden zu lassen, was jedes Sich-Einlassen auf Rolle und Situation hätte zerstören können; aus diesem Grund waren auch alle Studierenden und Lehrenden der Universität kostümiert und spielten bei der Zeitreise mit. Obwohl es sich beim Kloster zum Heiligen Kreuz um ein Frauenkloster handelt, waren genügend Ordensgewänder für Mönche besorgt worden, um auch den jungen Männern die Möglichkeit einer probeweisen Identifikation mit einer geistlichen Rolle zu ermöglichen. Während sich die Gäste ihre Rollen frei wählten, hatten sich die Studierenden auf ihre vorher festgelegten Rollen sorgfältig vorbereitet: Es gab so SpezialistInnen für die Symbolik des Kirchenraumes und seiner Kunstgegenstände, für die Geschichte des Klosters zum Heiligen Kreuz vom Mittelalter bis in die Gegenwart, für die Wirtschaftsweise von Klöstern und ihr Spektrum an Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, für die Motive des Eintritts in Klöster

auf dem Hintergrund der damaligen Gesellschaftsordnung, für Klosterregeln des Eintritts, des Zusammenlebens wie des Tagesablaufs usw.)

Phase 2: Zwei Studierende in der Rolle eines mittelalterlichen Vaters mit Tochter klopfen an die Klosterpforte und begehren Einlaß und Auskunft bezüglich des Klosters. Sie werden – im Rahmen einer Klosterbegehung mit der ganzen Gruppe aus Ordensleuten und Bürgern – umfassend zu vielen Einzelfragen auch anhand von Ausstellungsstücken und Bildwerken im Rollenspiel informiert, auch zum geistlichen Leben. Während des Beschreitens der langen Kreuzgänge werden leichte Taizé-Gesänge in lateinischer Sprache mehrstimmig intoniert; es wird darauf vertraut, daß die Jugendlichen aus ihrer Rolle heraus mehrheitlich miteinstimmen werden in den Gesang der Studierenden; dies geschieht auch tatsächlich. (Kommentar: Der von den Studierenden geleistete Part, im Rollenspiel zu einzelnen Aspekten des Klosterlebens vorbereitete Detailkenntnisse einzubringen, hätte auch von den Jugendlichen selbst geleistet werden können. Dies hätte allerdings einer intensiveren Vorlaufphase mit den Jugendlichen in der Schule bedurft; bei neuen Projektdurchläufen soll diese Variante mit verschiedenen Altersstufen erprobt werden).

Phase 3: In der Kirche sind zwischenzeitlich Kerzen am Mittelgang und in der Chormitte entzündet. Zu Klängen von Hildegard von Bingen zieht der Zug aus Nonnen, Mönchen und nachfolgend Bürgern mit den von (bereits eingeweihten) Nonnen vorgemachten Gebärden durch das Kirchenschiff bis in den Chorraum, wo in zwei Gruppen aufgestellt ein Stundengebet mit lateinischen Gesängen, Psalmlesung im Wechsel und Magnifikat stattfindet, beendet mit einem Tanz nach Taizé-Klängen zum Text der Ordensfrau Theresa von Avila: „Nichts soll dich beunruhigen, nichts soll dich betrüben - Gott allein genügt“ (*Nada te turbe*). (Kommentar: Bei Jugendlichen dieses Alters ist es – auch im Schutz einer Rolle – ein erhebliches Risiko, sie zu einem geistlichen Gesang bzw. Psalmgebet zu bewegen; wir luden alle Beteiligten ohne großes Aufheben dazu ein; über das Mitsprechen/-singen würde jede(r) sowieso spontan und autonom entscheiden; dies geschah in der Tat; viele auch von den deutschen Jugendlichen beteiligten sich durchaus aktiv, wozu die Anwesenheit der ganz selbstverständlich mitsingenden Amerikaner möglicherweise beitrug. Der Tanz '*Nada de turbe*' war den Jugendlichen bereits aus dem Winter vertraut und erleichterte so das Mittun).

Phase 4: Eine Studentin in der Rolle des historisch bedeutsamen Rostocker Reformators Slüter betritt im Talar die Kanzel und hält in Lutherdeutsch eine kurze Ansprache an die Nonnen, um sie für die reformatorische Lehre und ein Verlassen des Klosters zu motivieren. Ein heftiger Disput erhebt sich in der Kirche zwischen Slüter und den (eingeweihten) Nonnen, die ihren Status ver-

teidigen. Schließlich verläßt die ganze Gesellschaft die Kirche, die Gewänder am Eingang ablegend. (Kommentar: Die Jugendlichen sollten hier ein Stück regionaler Reformationsgeschichte lebendig erfahren und dabei das verbreitete Vorurteil hinterfragen, das Leben von Nonnen sei im Vergleich zum Leben in Familien als wenig attraktiv gewertet worden: Die Ordensfrauen von Rostock haben ihren Status tatsächlich jahrzehntelang gegen die Reformation verteidigt – u.a. einen reformatorischen Prediger durch 'Niedersingen' während eines Gottesdienstes so verschreckt, daß er nie wieder die Klosterkirche betrat).

Phase 5: Kaffee/Teepause mit Kuchen im Klosterhof mit der Gelegenheit zu informellen Gesprächen. Der erste Eindruck des Kirchenraumes mit der bewußten Einbeziehung der spirituellen Atmosphäre sollte zu der nachfolgenden Erkundungsphase durch einen deutlichen Einschnitt abgegrenzt sein.

Phase 6: Selbständige Erkundung der Kirche mit Hilfe von Fragebögen, die die Sinne auf unterschiedliche Aspekte richten. Einzelnen oder in Grüppchen durchwandern die Jugendlichen den Kirchenraum und machen sich Notizen. Nach zwei weiteren Tänzen im Chorraum, an denen alle teilnehmen, sitzen alle im Kreis zur Kommunikation der Erkundungsergebnisse (Kommentar: Der eher schleppende Gang des Auswertungsgesprächs zeigte, daß entweder diese Art der Erkundung des Gebäudes bei den Jugendlichen wenig Resonanz fand oder aber ein Sachgespräch im Plenum im Chorraum einer Kirche von den Jugendlichen als unangemessen empfunden wurde; möglicherweise hätte ein Kleingruppenaustausch im Klosterhof sehr viel mehr erbracht).

Phase 7: Nach zwei weiteren Tänzen ergeht die Einladung, einzeln durch den Raum zu gehen, sich seinen Lieblingsplatz zu suchen und dort ein wenig zu verweilen, während eine Studentin dazu ein Orgelstück spielt. Die Jugendlichen folgen dieser Einladung bereitwillig. (Kommentar: Für die Projektgruppe erstaunlich war, wieviele Jugendliche sich in die Nähe des Altars begaben bzw. dicht bei den brennenden Kerzen in der Mitte des Chorraums Platz nahmen, z.T. in meditativer Haltung).

Phase 8: Nach Verklingen des Orgelstücks und einer kleinen Phase des Schweigens ergeht die Einladung, nach dem Lauschen auf ein spezifisches Instrument der Kirche nun selbst den Raum akustisch auszuloten. An verschiedenen Stellen der Kirche werden Musikinstrumente bereitgestellt, die die Jugendlichen für Klangimprovisationen benutzen dürfen: Flöten, Gitarre, Rasseln, Trommeln, Trompete, Zither, Klangstäbe bzw. Windspiele usw. Die Jugendlichen probieren die Klangwirkungen unter Einbeziehung der eigenen Stimmen aus. (Die Einladung sollte den Jugendlichen helfen, sich in dem ihnen fremden Raum in geschützter Form aktiv zu artikulieren; dies gelang auch).

Phase 9: Nach einem weiteren Tanz erfolgt die offizielle Verabschiedung, gefolgt von einem abschließenden, den Jugendlichen bereits vertrautem Tanz, mit dem auch die Arbeit des Winters geendet hatte: der Sonnentanz/Pachelbel. (Kommentar: Das Aufnehmen von bereits bekannten Elementen sollte die neuen Erfahrungen mit den alten verknüpfen. Das Abschlußritual des vertrauten Tanzes, bei dem sich alle anfasen, ließ den Besuch in der Kirche in einer Atmosphäre von Ruhe und Verbundenheit enden.)



Studentinnen lassen als Klosterfrauen beim Stundengebet in der Universitäts-Kirche die Geschichte des Klosters zum Heiligen Kreuz lebendig werden.